

## Das Gleichnis vom verlorenen Sohn – Lk 15,11–32

**11** Er (Jesus) sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. **12** Und es sprach der jüngere von ihnen zum Vater: „Vater, gib mir den mir zustehenden Teil des Vermögens!“ Er aber teilte das Vermögen unter ihnen auf. **13** Und nach wenigen Tagen, als er alles zu Geld gemacht hatte, zog der jüngere Sohn fort in ein fernes Land und verschleuderte dort sein Vermögen, indem er in Saus und Braus lebte.

**14** Als er alles ausgegeben hatte, kam eine schwere Hungersnot über jenes Land, und er begann Mangel zu leiden. **15** Und er ging hin und verdingte sich bei einem der Bürger jenes Landes, und der schickte ihn auf seine Felder, Schweine zu hüten. **16** Und er beehrte sich zu sättigen von den Schotten, die die Schweine fraßen, aber niemand gab ihm (davon).

**17** Da ging er in sich und sprach: „Wieviele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber komme hier vor Hunger um. **18** Ich werde aufstehen und zu meinem Vater gehen und ihm sagen: ‚Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich, **19** ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen. Mache mich zu einem deiner Tagelöhner.‘“

**20** Und er stand auf und ging zu seinem Vater. Als er noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater, bekam Mitleid, lief und fiel ihm um seinen Hals und küsste ihn. **21** Da sprach der Sohn zu ihm: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und gegen dich, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.“ **22** Der Vater aber sprach zu seinen Knechten: „Schnell, holt das beste (erste) Gewand heraus und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Sandalen an die Füße. **23** Bringt das Mastkalb, schlachtet es und wir wollen essen und feiern, **24** denn dieser, mein Sohn war tot und lebt wieder, er war verloren und wurde gefunden.“ Und sie begannen zu feiern.

**25** Der ältere Sohn war aber auf dem Feld. Und als er kam und sich dem Haus näherte, hörte er Musik und Tanz. **26** Und er rief einen der Knechte herbei und erkundigte sich, was das bedeute. **27** Der aber sprach zu ihm: „Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das Mastkalb geschlachtet, weil er ihn gesund erhalten hat.“ **28** Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen.

Sein Vater aber kam heraus und sprach ihm zu. **29** Er aber antwortete und sprach zu seinem Vater: „Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe niemals ein Gebot von dir übertreten, und nie hast du mir einen Ziegenbock gegeben, damit ich mit meinen Freunden feiern kann. **30** Als aber dieser, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, kam, hast du ihm das Mastkalb geschlachtet.“ **31** Er aber sprach zu ihm: „Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist dein. **32** Man musste aber feiern und sich freuen, denn dieser, dein Bruder war tot und lebt wieder, war verloren und wurde gefunden.“

## Das Gleichnis vom verlorenen Sohn II – Analyse

### **Literarkritik**

- Für eine ursprünglich nur bis V.24 reichende Fassung werden folgende Argumente vorgebracht:
  - Zwei Geschichten werden erzählt: vom jüngeren und vom älteren Sohn.
  - V.24 ist ein erzählerisch befriedigender Abschluss.
  - Beide Teile der Parabel stimmen in den vorausgesetzten Rechtsverhältnissen nicht überein: Die Aufteilung des Erbes (V.12) nach dem Modell der „Abschichtung“ bringt mit sich, dass der Vater nicht mehr über den Besitz verfügen kann – dies tut er aber nach der Aussage des älteren Sohnes im zweiten Teil der Erzählung.
  - In der antiken Komödie gibt es eine Figurenkonstellation, die die Erweiterung der Parabel (wohl durch Lk) erklären kann: der brave Jüngling als Kontrastbild des liederlichen Bruders.
- Gegen diese Argumentation spricht:
  - Die ersten beiden der obigen Beobachtungen sind keine positiven Argumente für ein Wachstum der Erzählung. Sprachlich lässt sich keine markante Differenz zwischen beiden Teilen erkennen.
  - Die Rechtsverhältnisse stimmen auch im ersten Teil der Geschichte nicht mit der „Abschichtung“ überein (der Vater nimmt den Sohn in den Hausstand auf und schlachtet das Mastkalb).
  - Da beide Söhne von Anfang an eingebracht werden (V.11), erwartet man, dass auch der ältere noch eine Rolle spielt. Immerhin wird der Besitz „unter ihnen aufgeteilt“. Außerdem ist das Erzählmotiv vom Vater mit zwei ungleichen Söhnen recht verbreitet.
  - In Mt 20,1-16 ist ein Parallelgleichnis überliefert – aber nur wenn man VV.25-32 zur Geschichte rechnet.

### **Gattung und Form**

- Es handelt sich um eine Parabel: Erzählt wird eine spannende Geschichte, in der sich Ungewöhnliches ereignet. Es finden sich szenischer Aufbau und dialogische Struktur.
- Die Erzählung ist nach der Einleitung (VV.11f) am besten in zwei Teile zu gliedern: Der jüngere Sohn und der Vater: VV.13-24 / Der ältere Sohn und der Vater: VV.25-32.
- Ein Mittelteil, in dem in erster Linie der Vater agierte (VV.20b-24), lässt sich nicht abheben: Das Handeln des Vaters bezieht sich immer auf einen seiner Söhne.

## Das Gleichnis vom verlorenen Sohn III – Auslegung

### **Bildebene**

- Der Aufbruch des Sohnes wird nicht negativ gewertet, begründet in sich keine Schuld. Die Sünde, von der der Sohn in seinen Überlegungen spricht (V.18), besteht nicht darin, dass er weggegangen ist, sondern dass er das Vermögen verschleudert und „haltlos gelebt“ hat.
- Der soziale Abstieg wird zwar durch den Zwang zum Schweinehüten so inszeniert, dass man auch an die Entfernung vom religiösen jüdischen Erbe denken kann. Dennoch steht die materielle Not im Vordergrund: dem Sohn scheint selbst das Schweinefutter begehrenswert.
- Er besinnt sich – nicht auf seine Schuld, sondern auf die Tatsache, dass es selbst die Tagelöhner seines Vaters besser haben. Deshalb entschließt er sich zur Rückkehr und legt sich, um sein Ziel (Annahme als Tagelöhner) zu erreichen, einen Spruch zurecht, in dem er dem Vater gegenüber seine Schuld bekennen will.
- Zu dieser Akzentuierung passt: Der Vater nimmt den Sohn an, noch ehe er diesen Spruch aufsagen kann – er reagiert also nicht auf eine Bekundung von Reue – und feiert ein Fest aus Freude über die Rückkehr des verlorenen Sohnes.
- Das ruft den Protest des älteren Sohnes hervor, der sich ungerecht behandelt fühlt (dass er um die Geschichte des Jüngeren weiß, muss der Parabelerzähler voraussetzen). Der Vater hat kein Argument gegen den Ärger des älteren Sohnes, der darin gründet, dass ihm nie ein Fest ausgerichtet wurde. Er rechtfertigt sein Verhalten allein durch das Wiederfinden des verlorenen Sohnes.
- Eine Reaktion des Älteren wird nicht erzählt. Dies ist insofern als offener Schluss ernst zu nehmen, als die Reaktion von Seiten der Adressaten der Parabel erfolgen soll.

*Der Vater verhält sich gegenüber dem Sohn, der ihn verlassen hat und nun zurückgekehrt ist, gütig und ruft dadurch den Protest des älteren Sohnes hervor, der immer bei ihm geblieben ist. Der Vater versucht sein Verhalten zu rechtfertigen durch die außergewöhnliche Situation: der Verlorene ist wiedergefunden, deshalb konnte er nicht anders handeln.*

## Das Gleichnis vom verlorenen Sohn IV – Auslegung

### **Sachebene**

- Den ersten Teil der Erzählung (bis V.24) kann man auf den Grundzug der Verkündigung Jesu beziehen. Das Kommen der Gottesherrschaft bedeutet: Gott nimmt die Sünder als Sünder an, ohne Vorbedingung, so wie der jüngere Sohn vom Vater angenommen wurde, ehe er irgendetwas von Reue und Umkehr sagen konnte. Im Protest des älteren Sohnes wird dem Widerspruch gegen diese Botschaft Jesu Raum gegeben.
- Dieser Widerspruch dürfte in erster Linie von den *Gesetzesfrommen* gekommen sein, wie wir sie in den Evangelien vor allem in den Pharisäern repräsentiert finden. Sie kritisieren: Der von Jesus verkündete gütige Gott ist ungerecht gegenüber denen, die sich um die Erfüllung des Willens Gottes bemühen.
- Jesus versucht mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn, dem Einwand der Frommen zu begegnen. Er verweist auf die besondere Situation: Gott hat jetzt, da er seine Herrschaft aufrichtet, das Verlorene wiedergefunden – und dies ist etwas so Großartiges, dass man sich freuen und mitfeiern muss.

### **Metaphorische Elemente**

- Angesichts der in der jüdischen Gottesrede verankerten Vater-Metaphorik kann der Vater des Gleichnisses ohne Weiteres auf Gott bezogen werden. Die Aussage des Gleichnisses verschiebt sich dadurch nicht.
- Ansonsten scheinen keine stehenden Bilder aufgegriffen zu sein, sondern eher geprägte Erzählmotive, wie jenes vom missratenen, verschwenderischen Sohn (υἱὸς ἄσωτος, *filius luxuriosus*).
- An manchen Stellen gibt die Formulierung in der Erzählung Hinweise auf die Sachebene.
  - Der ältere Sohn hat dem Vater *gedient* und
  - nie *ein Gebot übertreten* (V.29).
  - Dass er nicht *hineingehen* wollte (V.28), könnte im Rahmen des LkEv nach dem Urteil von Michael WOLTER an das endzeitlich relevante Hineingehen erinnern (11,52; 13,24; s.a. 14,23). Damit würde die Notiz einen mahnenden Unterton bekommen.

## Von den Arbeitern im Weinberg – Mt 20,1-16

**1** Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, einem Hausherrn, der hinausging gleich am Morgen, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. **2** Nachdem er aber mit den Arbeitern auf einen Denar pro Tag übereingekommen war, schickte er sie in seinen Weinberg. **3** Und hinausgegangen um die dritte Stunde, sah er andere auf dem Markt untätig stehen, **4** und jenen sagte er: „Geht auch ihr in den Weinberg, und was gerecht ist, werde ich euch geben.“ **5** Sie aber gingen hin. Wiederrum hinausgegangen um die sechste und neunte Stunde, tat er genauso. **6** Um die elfte Stunde hinausgegangen, fand er andere stehen und sagt ihnen: „Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig?“ **7** Sie sagen ihm: „Niemand hat uns angeworben.“ Er sagt ihnen: „Geht auch ihr in den Weinberg.“

**8** Als es aber Abend geworden war, sagt der Herr des Weinbergs seinem Verwalter: „Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn, beginnend bei den Letzten bis zu den Ersten.“ **9** Und es kamen die um die elfte Stunde und erhielten je einen Denar. **10** Und es kamen die ersten und meinten, dass sie mehr erhielten. Und es erhielten je einen Denar auch sie. **11** Nachdem sie (ihn) erhalten hatten, murrten sie gegen den Hausherrn **12** und sagten: „Diese Letzten arbeiteten eine (einzige) Stunde, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir die Last des Tages und die Hitze getragen haben.“ **13** Er aber antwortete einem von ihnen und sprach: „Freund, ich tue dir kein Unrecht; bist du nicht auf einen Denar mit mir übereingekommen? **14** Nimm das Deine und geh. Ich will aber diesem Letzten geben wie auch dir. **15** Oder ist es mir nicht erlaubt, mit dem, was mir gehört, zu tun, was ich will? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?“ **16** So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte.

## Von den Arbeitern im Weinberg II – Analyse

### **Literarkritik**

- V.16 ist nicht mehr Teil des Gleichnisses, sondern Kommentarwort, Dies ergibt sich eindeutig aus der Tatsache, dass derselbe Spruch (leicht variiert) auch unmittelbar vor dem Gleichnis steht (19,30). Der Kommentar stammt also wohl vom Evangelisten. Die Auslegung wird den sekundären Charakter von V.16 bestätigen.
- Außerdem wird vorgeschlagen, die Figur des Verwalters (V.8) und die zweite bis vierte Anwerbung (VV.3-5) als nachträgliche Erweiterungen zu werten (L. SCHENKE), denn:
  - Der Verwalter tritt unvermittelt auf und dürfte allegorisch auf den Menschensohn-Richter verweisen;
  - die von der dritten bis zur neunten Stunde angeworbenen Arbeiter spielen keine Rolle mehr.
- ↳ Aber:
  - Jesus als Endrichter müsste doch eine profiliertere Rolle spielen. Die Figur des Verwalters erklärt sich wohl aus dem gewählten Bildfeld.
  - Dass die zwischen erster und elfter Stunde angeworbenen Arbeiter am Abend nicht mehr auftreten, ist notwendig, um die Dramatik der Szene zu erhalten. In der „Anwerbungsphase“ erleichtern sie die erzählerische Zumutung, dass noch eine Stunde vor Arbeitsschluss Arbeiter gedungen werden.

### **Gattung und Form**

- Es handelt sich um eine Parabel: Dialoge tragen die Geschichte, in der Außergewöhnliches inszeniert ist, wie sich vor allem am Protest der Arbeiter der ersten Stunde zeigt.
- Die Erzählung weist zwei Teile auf:
  - Am Tag: Anwerbung der Arbeiter zu verschiedenen Zeiten (VV.1-7)
  - Am Abend: Lohnauszahlung, Diskussion über Entlohnung (VV.8-15)
- Der expositionsartige erste Teil lässt sich untergliedern nach den angegebenen Tageszeiten (VV.1f / 3-5a / 5bc / 6f), der zweite in drei szenische Abschnitte:
  - Lohnauszahlung (VV.8-10)
  - Einspruch der Ganztagsarbeiter (VV.11f)
  - Antwort des Weinbergbesitzers (VV.13-15)

## Von den Arbeitern im Weinberg III – Auslegung

### **Bildebene**

- Das System der Lohnarbeit in der palästinischen Arbeitswelt wird von der Erzählung vorausgesetzt, aber nicht kritisiert, auch nicht durch die ungewöhnliche Lohnverteilung am Ende.
- Das Gleichnis erzählt von einem Weinbergbesitzer, der mehrmals am Tage auszieht, um Arbeiter anzuwerben. Warum er dies tut, wird nicht gesagt. Die Hörer werden an erhöhten Arbeitsbedarf gedacht haben, wie er zu bestimmten Zeiten üblich war. Das Motiv für die häufigen Anwerbungen ist, da nicht erzählt, ohne Bedeutung.
- Wichtig dagegen ist: Allein im ersten Fall wird eine feste Lohnvereinbarung getroffen (V.2). Dadurch ergibt sich eine Spannung auf das Ende hin, die Lohnauszahlung am Abend.
- Die Umkehrung der Reihenfolge bei der Lohnauszahlung ist notwendig für die Schluss-Szene: den Streit zwischen Weinbergbesitzer und Arbeitern der ersten Stunde. Es geht der Erzählung also nicht nur darum, dass der Weinbergbesitzer für ungleiche Arbeit gleichen Lohn auszahlt, sondern dass es darüber zum Streit kommt. Die Arbeiter der ersten Stunde empfinden die Auszahlung des gleichen Lohnes für ungleiche Arbeit als ungerecht. Dagegen zeigen VV.13-15:

*Wenn der Gutsbesitzer sich den Arbeitern der letzten Stunde gegenüber als gütig erweist, ihnen einen höheren Lohn bezahlt als ihnen zusteht, so handelt er nicht ungerecht gegenüber den Arbeitern der ersten Stunde: diese erhalten den vereinbarten Lohn.*

### **Sachebene**

- Jesus antwortet mit dem Gleichnis auf den Einspruch gegen seine Verkündigung des zukünftig gütigen Gottes. Ist ein derart den Sündern zugewandter Gott noch gerecht gegenüber den Frommen? Das Gleichnis will zeigen: Gottes Güte den Sündern gegenüber nimmt denen nichts, die sich um die Einhaltung des Willens Gottes bemühen
- In dieser Sinnspitze ist das Gleichnis ein „Zwilling“ zum Gleichnis vom verlorenen Sohn, das in anderem Milieu (Familie statt Arbeitswelt) dasselbe dramatische Dreieck aufweist: Handlungssouverän, antithetisches Zwillingspaar. Ein erzählerischer Unterschied besteht darin, dass das Moment der Annahme des *Sünders* in den Personen der Erzählung nicht dargestellt wird.

## Von den Arbeitern im Weinberg IV – Auslegung

### **Metaphorische Elemente**

- Die Metapher vom *Weinberg* für Israel und vom *Herrn des Weinbergs* für Gott (vgl. Jes 3,14; 5,1-7; 27,2-6; Jer 2,21; 12,10; Ez 15,1-8; 17,1-21; 19,10-14; Hos 10,1; Joel 1,7; Ps 80,9f.16) können bekräftigen, dass hier eine Geschichte erzählt wird, die auf das Gottesverhältnis der Adressaten zielt. Sie sind aber zu allgemein, als dass sie, sofern aktiviert, inhaltliche Akzente setzen könnten.
- Die Rede vom *Lohn* könnte im MtEv eine eschatologische Dimension erhalten – allerdings bleibt das Gleichnis sperrig für solchen Bezug: die Ausbezahlung gleichen Lohns passt nicht zum für Mt typischen Gedanken endgerichtlicher *Scheidung*.
- Im Rahmen des MtEv kann von 9,37f her die Rede von den Arbeitern auf die Jünger Jesu deuten. Dann könnte das Gleichnis einen Akzent gegen „Leistungsdenken“ in der Nachfolge Jesu setzen. Immerhin macht Mt das Gleichnis durch die Einbettung in den literarischen Kontext zum Jüngerleichnis.

### **Die Redaktion des Matthäus**

- Mt verschiebt schon durch die Adressierung den Sinn des Gleichnisses, indem er es zur Jüngerbelehrung einsetzt.
- Er illustriert mit ihm das Logion von den Ersten und Letzten, mit dem er das Gleichnis rahmt. Dadurch gewinnt es einen warnenden Unterton: Den Jüngern wird gesagt, dass es im Blick auf das Ende keine Heilsgarantien gibt – ein gut matthäisches Thema.
- Die Bedeutung des Gleichnisses für Mt zeigt sich auch daran, dass der Evangelist an dieser Stelle den Mk-Faden verlässt. Von Mk übernimmt er das Wort von den Ersten und Letzten, schließt das Gleichnis an und wiederholt das Wort in der Anwendung. Dadurch verschiebt er die Pointe des Gleichnisses, in dem die Umkehrung von Ersten und Letzte ja nur ein erzählerisch notwendiger Nebenzug, aber nicht Aussageziel ist.
- Wird die „Arbeiter-Metaphorik“ aktiviert, kann die Dimension des Zuspruchs hinzutreten: für diejenigen, die nicht wie Petrus und die Jünger auf besonderen Einsatz verweisen können. Das Gleichnis legt mit der identischen Belohnung für alle nahe, dass auch geringere Arbeit ihren Lohn erhält.



## Vom Schatz im Acker und der kostbaren Perle – (Mt 13,44-46)

**44** Das Himmelreich ist gleich einem im Acker verborgenen Schatz, den ein Mensch fand und verbarg. Und in seiner Freude geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker.

**45** Wiederum ist das Himmelreich gleich einem Kaufmann, der schöne Perlen sucht. **46** Als er aber eine sehr kostbare Perle fand, ging er weg und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.

### **Literarkritik**

- Beide Texte (V.44.45f) sind inhaltlich so stark miteinander verwandt, dass man sie als *Doppelgleichnis* verstehen muss. In beiden Fällen
  - geht es um einen Fund,
  - der dazu führt, dass der Finder seinen ganzen Besitz verkauft,
  - um jenen Fund zu erwerben.
- Die getrennte Überlieferung in EvThom 76; 109 spricht nicht gegen dieses Urteil.

*Jesus spricht: Das Königreich gleicht einem Kaufmann, der Ware hatte und eine Perle fand. Jener Kaufmann ist klug. Er verkaufte die Ware (und) kaufte sich einzig die Perle. Sucht auch ihr nach seinem Schatz, der nicht verdirbt, der bleibt, wo keine Motte hinkommt, um zu fressen, und kein Wurm zerstört. (Log 76)*

*Jesus spricht: Das Königreich gleicht einem Menschen, der in seinem Feld einen verborgenen Schatz hat, [der] ihm nicht bekannt ist. Und [nachdem] er gestorben war, hinterließ er ihn seinem [Sohn]. Der Sohn (aber) wusste (davon ebenfalls) nichts. Er nahm jenes Feld, (und) verkaufte [es]. Und der es gekauft hatte, kam, und während er pflügte, [fand er] den Schatz. Er begann Geld zu geben gegen Zins, wem er wollte. (Log. 109)*

- ↳ Das Schatz-Gleichnis ist in der Fassung des EvThom nachträglich allegorisierend weiterentwickelt, die mt Version ist nicht als deren Kürzung verständlich zu machen.
- ↳ Im Perlen-Gleichnis ist die Verbindung mit dem Spruch vom Schätzesammeln (Lk 12,33 par Mt 6,20) sekundär, das Gleichnis selbst kann ursprüngliche Züge bewahrt haben. Drei Unterschiede zeigen sich zur mt Fassung:

- Der Kaufmann handelt nicht mit Perlen, trifft also nicht im Rahmen einer Suche auf den kostbaren Fund.
  - Er wird vom Erzähler als klug bezeichnet.
  - Er verkauft nicht den ganzen Besitz, sondern die Ware, mit der er unterwegs ist.
- ↳ Das zweite Element ist sicher sekundär, die beiden anderen können ursprünglich sein, sicher ist das aber nicht, denn:
- + Der Erzähler kann auch die gezielte Suche als Vorgeschichte einbringen wollen (als Variation zum zufälligen Fund im Schatz-Gleichnis).
  - + Die Differenz in der Größe des Einsatzes ist nicht gravierend: Da über den Besitz des Kaufmanns in EvThom 76 nichts verlautet, entsteht der Eindruck, dass er das einsetzt, was er zur Verfügung hat.

### **Gattung**

Das Doppelgleichnis ist eine *Parabel*.

- Zwar hält sich die dramatische Gestaltung sehr in Grenzen: nur eine handelnde Person tritt auf; es findet sich keine wörtliche Rede; erzählerische Spannung wird nicht aufgebaut).
- Aber beide Geschichten handeln von einem besonderen Fall, einer nicht-alltäglichen Begebenheit. Sie argumentieren auch nicht so, dass in vergleichbarer Situation jeder so handeln würde wie die beiden Hauptfiguren. Dies ist vom gewählten Stoff her nicht möglich.

### **Erzählmotivik**

Das Motiv vom Schatz, der im Acker verborgen ist, findet sich häufig in der antiken Literatur – in unterschiedlichen Akzentuierungen, z.B.:

- ein armer Schlucker wird durch einen solchen Fund zum reichen Mann (Horaz, Sat. 2,6,10-13);
- von Apollonios von Tyana wird erzählt, er habe einem armen Mann mit vier heiratsfähigen Töchtern einen Acker gekauft, in dem ein Schatz verborgen war (Vit Ap VI 39);
- auch das rechtliche Problem wurde diskutiert: wem gehört der Schatz: dem Käufer oder dem ursprünglichen Besitzer des Ackers (Vit Ap II 39)?

## Vom Schatz im Acker und der kostbaren Perle – Auslegung

### **Bildebene**

- Ohne erzählerische Spannung aufzubauen wird gleich der für die Geschichte entscheidende Tatbestand genannt: das Finden eines Schatzes. Der soziale Aspekt, dass in Armer zu Reichtum gelangt, ist nicht betont.
- Der Fund setzt, wie auch beim Perlen-Gleichnis, das weitere Geschehen in Gang. Die *Freude* über den Fund wird nur im ersten Fall als Auslöser genannt. In ihr kann nicht die Pointe des Doppelgleichnisses liegen. Es kann nicht darum gehen, den Gleichnisfiguren keine eigentliche Aktivität zuzuschreiben, weil das, was sie tun, aus der Überwältigung durch den Fund erfolgte.
- Völlig ausgeblendet bleiben moralische oder rechtliche Fragen, die sich zum ersten Gleichnis stellen könnten: Wird der Besitzer nicht getäuscht, wenn ein anderer ihm den Acker abkauft, weil er um den Schatz in ihm weiß? Der Erzähler interessiert sich dafür nicht.
- In beiden Gleichnissen wird das weitere Geschehen in Gang gesetzt durch das *Finden*, nicht durch eigenen Entschluss. Die Hauptfiguren wissen genau, wofür sie ihren Besitz einsetzen. So Kostbares haben sie entdeckt, dass sie *daraufhin* ihre ganze Habe einsetzen, um sich ihre Entdeckung anzueignen. Es geht also nicht nur um die Größe des Fundes, sondern auch darum, was dieser Fund bei den beiden Handlungsträgern bewirkt. Als Pointe ergibt sich:

Erzählt wird die *Geschichte eines Fundes, der so kostbar ist, dass die Finder daraufhin ihren ganzen Besitz verkaufen, um den Fund zu erwerben.*

Auffällig bleibt das abrupte Ende der Geschichte: Was die Finder mit ihrem kostbaren Fund anfangen, wird nicht erzählt.

### **Sachebene**

- Der Text lässt sich gut, wie von Mt eingeführt, als Gleichnis vom Reich Gottes verstehen: *Wer auf die Gottesherrschaft in der Verkündigung Jesu trifft, setzt dafür alles ein. Nicht im Sinne eines Opfers, sondern aus dem Wissen darum, dass man Kostbareres erhält als man einsetzt.*
- Der abrupte Schluss erklärt sich aus diesem Bezug auf die Gottesherrschaft. Die Frage, wovon die Finder nun leben, ist in diesem Zusammenhang unwichtig geworden. Wer auf das Gottesreich gestoßen ist, befasst sich nicht mit Fragen materieller Sicherung, weil er darauf vertraut, dass Gott um diese Bedürfnisse weiß und für seine Geschöpfe sorgt (Mt 6,25-34).
- Was bedeutet „alles einsetzen“? Gehört der Besitzverzicht allein in die Bildebene, weil man eben, um einen Acker oder eine Perle zu kaufen, Geld aufbringen muss? Oder bedeutet das Finden der Gottesherrschaft auch, alles zu verkaufen, seinen ganzen Besitz hinter sich zu lassen? Diese zweite Dimension lässt sich nicht ausschließen, doch ist der Einsatz nicht auf sie zu beschränken. Es geht wohl um den Einsatz der ganzen Existenz, auch in ihren sozialen Bindungen (vgl. Mk 10,28-30parr).

### **Die Redaktion des Matthäus**

- Die mt Redaktion ist weniger an Eingriffen in den Wortlaut festzumachen als im Blick auf die Komposition der Gleichnisrede in Kap. 13.
- Dass der Evangelist das Doppel-Gleichnis in den Jüngerteil der Rede (ab 13,36) gestellt hat, entspricht der Intention des Einzeltextes, der seinen Ort im Zusammenhang von Jüngerschaft und Nachfolge hat.
- Der zur Nachfolge einladende Text steht zwischen zwei Gerichtsgleichnissen (Unkraut unter dem Weizen, ausgelegt in 13,36-43; Schleppnetz: 13,47-50).
  - ↳ Das Gleichnis setzt *einerseits* einen gegenläufigen Akzent und bringt die helle Seite der Gottesherrschaft ins Spiel. *Andererseits* gerät dieses Helle auch unter den Schatten des Gerichts. Das durch den Fund der Gottesherrschaft angestoßene Handeln ist eine notwendige Konsequenz aus dem Fund.

## Das Gleichnis von den zwei Söhnen – Mt 21,28-32

**28** Was meint ihr? Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und er trat zu dem ersten und sprach: „Kind, gehe und arbeite heute im Weinberg.“ **29** Der aber antwortete und sprach: „Ich will nicht.“ Später aber reute es ihn und er ging. **30** Er (der Vater) aber trat zum anderen und sprach genauso. Der aber antwortete und sprach: „Ja, Herr!“, er ging aber nicht. **31** Wer von den beiden hat den Willen des Vaters getan? Sie sagen: Der erste. Jesus sagt ihnen: Amen, ich sage euch: Die Zöllner und die Dirnen gehen euch voran in das Reich Gottes. **32** Es kam nämlich Johannes zu euch auf dem Weg der Gerechtigkeit, und ihr habt ihm nicht geglaubt, die Zöllner aber und die Dirnen haben ihm geglaubt. Euch aber, obwohl ihr es saht, reute es nicht einmal später, so dass ihr ihm geglaubt hättet.

### **Literarkritik**

- Zum Gleichnis und dem ersten Teil der Anwendung (VV.28-31) gibt es keine Parallele in anderen Evangelien. Zu 21,32 findet sich ein verwandter Spruch in Lk 7,29f.
- Da 21,28-31 viele sprachlichen Merkmale bietet, die für Mt typisch sind, wird vorgeschlagen, der Evangelist selbst habe diesen Abschnitt verfasst und daran V.32 (aus der Logienquelle Q) angeschlossen.  
Aber: In der ersten Antwort Jesu (V.31b) nehmen die mt Spracheigentümlichkeiten ab; es erscheinen Wendungen, die nicht typisch für Mt sind.
- Hat Mt dann von der Anwendung in VV.31b-32 ausgehend das Gleichnis von den beiden Söhnen selbst gestaltet?  
Aber: V.32 passt nicht ganz zur Aussage des Gleichnisses, ist aber im mt Kontext Zielpunkt. Mt hat das Gleichnis also wohl der Tradition entnommen und um V.32 (aus Q) erweitert.

### **Gattung und Form**

- Es handelt sich um eine Parabel. Es wird ein besonderer Fall geschildert und szenisch dargestellt – mit mehreren Handlungsträgern und damit mehreren Rollenangeboten.
- Die Geschichte besteht aus zwei weitgehend parallel gebauten Szenen: Auftrag (V.28/V.30a) – Antwort des Sohnes (V.29ab/V.30ab) – Tatsächliches Verhalten ((V.29c/V.30c). Die Reaktion des zweiten Sohnes bleibt unmotiviert und fällt so etwas knapper aus.

## Das Gleichnis von den zwei Söhnen – Auslegung

### **Bildebene**

- Ein Weinbergbesitzer sendet seine beiden Söhne nacheinander zur Arbeit in den Weinberg, die beiden Söhne reagieren in entgegengesetzter Weise: Der eine sagt „nein“, besinnt sich dann aber eines besseren und geht doch, der andere sagt „ja“, geht aber nicht in den Weinberg.
- Thema ist nicht der Gegensatz zwischen Reden und Handeln, wie das etwas ausführlicher geschilderte Verhalten des ersten Sohnes zeigt: Er hat seine Weigerung nachträglich zurückgenommen, hat *sein einmal gesprochenes Nein rückgängig macht*. Sein anfängliches Nein war ein wirkliches Nein.
- Angezielt ist also die Abfolge von Verweigerung, Besinnung und Zustimmung. Das Umgekehrte gilt, aufgrund der Parallelität der Szenen, entsprechend für den zweiten Sohn: er wechselt vom Ja zum Nein.

### **Sachebene**

- Unabhängig von der Anwendung lässt sich das Gleichnis nicht auslegen. Geht man von der Weinberg-Metaphorik aus (Bild für Israel), ginge es um das Verhältnis zu Gott. Es lässt sich aber nicht mehr rekonstruieren, an welchem Punkt der Geschichte Gottes mit seinem Volk der Wechsel stattgefunden hat, von dem das Gleichnis spricht. Der Inhalt ist zu unspezifisch, als dass man sich auf bestimmte Charakteristika von Botschaft und Wirken Jesu beziehen könnte.
- Die *Anwendung* (VV.31b-32) zeigt deutlich, dass es dem Gleichnis nicht um den Gegensatz von Reden und Tun geht. Das „Nein“ der „Zöllner und Dirnen“ bestand darin, dass sie sich in ihrem Leben um den Willen Gottes nicht gekümmert haben. Es fehlte ihnen am rechten Tun.
- Als Ansatzpunkt des Wechsels erscheint das Auftreten Johannes des Täufers (V.32). Die religiös Verachteten haben es anerkannt, die Etablierten nicht. Fortgeschrieben wird das Gleichnis am Ende von V.32. Die Verweigerung der Umkehr angesichts eines vorbildhaften Verhaltens spielt dort keine Rolle.
- Dass Johannes „auf dem Weg der Gerechtigkeit“ kam, bedeutet: Er trat im Auftrag Gottes zur Durchsetzung des endzeitlichen Heilswillens Gottes auf – darin ist er verbunden mit Jesus (3,15), dessen Vorläufer er ist. So steht er auch in der Gleichnis-Trilogie an erster Stelle.

## Das Gleichnis von den bösen Winzern – Mt 21,33-46

**33** Hört ein anderes Gleichnis. Es war ein Hausherr, der pflanzte einen Weinberg und zog um ihn einen Zaun und grub in ihm eine Kelter und baute einen Turm und gab ihn Bauern und reiste ab. **34** Als aber nahe kam die Zeit der Früchte, sandte er seine Knechte zu den Bauern, um seine Früchte in Empfang zu nehmen. **35** Und die Bauern ergriffen seine Knechte, und schlugen den einen, töteten den anderen und steinigten den dritten. **36** Wieder sandte er andere Knechte, mehr als beim ersten Mal, und sie machten es mit ihnen genauso. **37** Später (oder: zuletzt) aber sandte er zu ihnen seinen Sohn und sagt: „Sie werden sich scheuen vor meinem Sohn.“ **38** Als die Bauern aber den Sohn sahen, sagten sie zu sich: „Dieser ist der Erbe! Auf, töten wir ihn und wir haben sein Erbe.“ **39** Und sie nahmen ihn, warfen ihn aus dem Weinberg und töteten ihn.

**40** Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt, was wird er mit jenen Bauern tun? **41** Sie sagen ihm: „Böse wird er die Bösen vernichten und den Weinberg anderen Bauern geben, die ihm abliefern die Früchte zu ihren Zeiten.“ **42** Jesus sagt ihnen: „Habt ihr niemals in den Schriften gelesen: DER STEIN, DEN DIE BAULEUTE VERWARFEN, DIESER IST ZUM ECKSTEIN GEWORDEN. VOR DEM HERRN GESCHAH DIES, UND ES IST WUNDERBAR IN UNSE- REN AUGEN? **43** Deshalb sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volk gegeben werden, das seine Früchte bringt. [ **44** Und wer fällt auf diesen Stein, wird zerquetscht werden; auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen.“ ]

**45** Und als die Hohenpriester und Pharisäer seine Gleichnisse hörten, erkannten sie, dass er über sie spricht. **46** Und sie suchten ihn zu ergreifen, fürchteten aber die Scharen, denn sie hielten ihn für einen Propheten.

## Das Gleichnis von den bösen Winzern – Analyse

### **Redaktionelle Änderungen an der Mk-Vorlage**

- Bei Mt wird von Anfang eine Mehrzahl von Knechten gesandt (V.34; Mk: drei Mal je ein Knecht – mit zunehmend gewaltsamer Reaktion der Pächter; erst danach treten viele Knechte auf [Mk 12,5b]).
- Zur Reaktion der Weinbergpächter auf die Sendung der Knechte gehört bei Mt von Anfang die *Tötung* von Boten (V.35; anders Mk 12,3).
- Nach Mt wird der Sohn erst aus dem Weinberg geworfen und dann getötet (V.39), bei Mk ist die Reihenfolge umgekehrt (Mk 12,8).
- Die Frage, was der Herr des Weinbergs mit den bösen Pächtern tun wird, erscheint im Dialogteil. Die Antwort enthält ein inhaltlich überschießendes Element: die Abgabe der Früchte zur rechten Zeit (V.41).
- Für die Aussage von 21,43 hatte Mt keine Vorlage im MkEv. Den Gesprächspartnern wird die Wegnahme des Gottesreiches angekündigt: Es wird einem Volk gegeben werden, das Früchte bringt.

### **Gattung und Form**

- Die Erzählung ist eine Parabel: ein besonderer Fall wird als vergangenes Geschehen geschildert; es finden sich Monologe, die die inneren Beweggründe der Akteure offenlegen.
- Der Abschnitt 21,33-46 besteht aus drei Teilen: Das eigentliche Gleichnis VV.33-39 / Gespräch über das Gleichnis: VV.40-43 / Notiz des Erzählers über die Reaktion der Zuhörer: VV.45f.
- Der Vers 21,44 ist textkritisch umstritten. Die äußere Bezeugung ist sehr gut, eine sekundäre Auslassung aber schwer zu erklären.

### **Zum metaphorischen Charakter**

Auch wenn, der Gattung der Parabel entsprechend, der Stoff der Handlung grundsätzlich gut in die Lebenswelt Palästinas passt, fallen wenigstens zwei Züge innerhalb der Erzählung auf, die die erzählerische Plausibilität erheblich strapazieren:

- Wie können die Pächter annehmen, durch ihre brutale Handlungsweise in den Besitz des Weinbergs zu kommen?
  - Der Weinbergbesitzer nimmt die Ermordung der Knechte hin, sendet ungeschützt seinen Sohn – obwohl er Machtmittel zur Bestrafung der Pächter hätte (V.41).
- ↳ Dies zeigt: In die Darstellung der Figuren dringt das sachlich Gemeinte ein (Weinbergbesitzer: Gott; Pächter: Führung Israels).



## Das Gleichnis von den bösen Winzern – Auslegung

### **Das Gleichnis (VV.33-39)**

- Die Weinberg-Metapher (mit Anklängen an Jes 5) deutet darauf hin, dass eine Geschichte zum Verhältnis Israel-Gott erzählt wird. Das erzählerisch kaum plausible Verhalten des Besitzers erklärt sich, wenn man in ihm Gottes Langmut (VV.33-39) und Gerichtsdrohung (V.40f) erkennt.
  - Ansatzpunkt dieses Israel-Bildes ist die (atl-jüdische) Tradition vom gewaltsamen Geschick der Propheten. Deshalb spricht Mt schon zu Beginn von mehreren Knechten (=Propheten), denen es übel ergeht.
  - Die Sendung des Sohnes weist dann auf Jesus, dessen Wirken auf die Passion zuläuft. Die Vertauschung der Reihenfolge von Hinauswerfen (aus dem Weinberg) und Töten (V.39) spielt auf die Hinrichtung Jesu außerhalb der Stadt an. Auch in 22,1-14 wird Jerusalem eine besondere Rolle spielen.
- ↳ Das Gleichnis von den bösen Winzern (VV.33-39) vermittelt ein bestimmtes Bild Israels bzw. seiner Repräsentanten: durch die Geschichte hindurch sind die Gottesboten abgelehnt worden; und diese Verweigerung hat ihren Schlusspunkt gefunden in der Ablehnung und Tötung Jesu, des letzten Boten und Sohnes Gottes.

### **Der Dialog (VV.40-44)**

- Im Dialog wird das Gleichnis fortgeschrieben und angewendet.
- Wenn die Rede ist von Wegnahme und Übergabe des Reiches Gottes (V.43), geht es nicht um das Reich Gottes als gegenwärtige Größe, sondern um die Verheißung des Zugangs zur vollendeten Basileia.
- Dass den Adressaten das Reich Gottes genommen und einem anderen Volk gegeben wird, stellt nicht den heilsgeschichtlichen Übergang von Israel zur Kirche dar. Denn:
  - Mt verwendet nicht den geprägten Begriff für „Heiden“ (ἔθνη, sondern Singular: ἔθνος), vermeidet das Wort „Kirche“ (ἐκκλησία) an dieser Stelle und verbindet die Übergabe des Reiches mit dem *Appell*, Früchte zu bringen.
  - Das Verhältnis zwischen Volk und Führung wird im MtEv differenziert dargestellt. Das Volk hat zu Jesus eine positive Einstellung und wendet sich erst im Prozess gegen ihn – auf Anstiftung der Hohenpriester (27,25). Auch wenn hier der erwählungsgeschichtlich gefüllte Begriff fällt und eine umfassende Aussage getroffen

wird (πᾶς ὁ λαός), ist damit nicht gesagt, ganz Israel habe seinen Messias abgelehnt (szenisch ist das auch gar nicht darstellbar). Mt zielt auf die Volksmenge, die beim Prozess vor Pilatus anwesend ist. Er bezeichnet sie als λαός, nicht einfach als ὄχλος, weil er das Herabrufen des Blutes „auf uns und unsere Kinder“ mit der Zerstörung Jerusalems (samt des Tempels) in Verbindung bringt – davon war das ganze Volk betroffen.

- Dass die Jünger nach Ostern zu „allen Völkern“ gesandt werden, hat christologische Gründe: die Einsetzung Jesu in universale Macht in Tod und Auferweckung. Die heilsgeschichtliche Sonderstellung Israels ist dadurch nicht aufgehoben (s.a. die weiterlaufende Israel-Sendung: 10,23).
- Die Differenzierung zwischen Volk und Führung reicht über die Passion hinaus. Dem Volk wurde, so Mt 28,11-15, durch den Betrug der Hohenpriester die Osterbotschaft vorenthalten.
- Auf Ostern blickt auch V.42 aus: Auf die Verwerfung durch Menschen („der Stein, den die Bauleute verwarfen“) folgt die Annahme durch Gott („ist zum Eckstein geworden“).
- Zum vorangegangenen Gleichnis besteht Übereinstimmung darin, dass es um den Zugang zum Reich Gottes geht. Nun aber ist Jesus, nicht Johannes der Täufer die entscheidende Figur.

## Vom königlichen Hochzeitsmahl – Mt 22,1-14

**1** Und Jesus antwortete und sprach wiederum in Gleichnissen zu ihnen: **2** Verglichen wurde die Herrschaft der Himmel mit einem König, der ein Hochzeitsmahl für seinen Sohn ausrichtete. **3** Und er sandte seine Knechte, um diejenigen zu rufen, die zum Hochzeitsmahl eingeladen waren. Sie aber wollten nicht kommen. **4** Wiederum sandte er andere Knechte und sagte: „Sprecht zu den Geladenen: Siehe, mein Mahl habe ich bereitet; meine Ochsen und die Masttiere sind geschlachtet und alles ist bereit. Auf, zum Hochzeitsmahl.“ **5** Sie aber kümmerten sich nicht darum und gingen weg; der eine auf seinen eigenen Acker, der andere zu seinem Geschäft. **6** Die Übrigen aber ergriffen seine Knechte, misshandelten und töteten sie. **7** Der König aber wurde zornig, schickte sein Heer, vernichtete jene Mörder und verbrannte ihre Stadt. **8** Dann sagt er seinen Knechten: „Die Hochzeitsfeier ist zwar bereit, die Geladenen aber waren nicht würdig. **9** Geht nun an die Kreuzungen der Straßen, und wen immer ihr findet, ladet ein zur Hochzeitsfeier.“ **10** Und jene Knechte gingen hinaus auf die Straßen und führten alle zusammen, die sie fanden, Böse und Gute. Und der Hochzeitssaal füllte sich mit Gästen. **11** Als aber der König hineinging, um die Gäste zu betrachten, sah er dort einen Menschen, der kein hochzeitliches Gewand trug. **12** Und er sagt ihm: „Freund, wie bist du hier hereingekommen, obwohl du kein hochzeitliches Gewand hast?“ Der aber verstummte. **13** Da sprach der König zu seinen Dienern: „Bindet seine Füße und Hände und werft in die äußerste Finsternis. Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. **14** Viele nämlich sind geladen, wenige aber auserwählt.“

## Vom königlichen Hochzeitsmahl – Analyse

### **Literarkritik**

- In Lk 14,16-24 ist eine Version des Gleichnisses überliefert, die bei starken Differenzen im Wortlaut dasselbe Grundgerüst aufweist: die Einladung zu einem Gastmahl wird abgelehnt, daraufhin werden andere, ursprünglich nicht angezielte Gäste eingeladen.
- Die Fassung des LkEv steht der ursprünglichen Form des Gleichnisses näher als die des Mt. Meist wird die doppelte Einladung von Ersatzgästen (Lk 14,22f – ohne Entsprechung bei Mt) und der Abschluss-Satz in Lk 14,24 dem dritten Evangelisten zugeschrieben.
- Als ursprüngliche Fassung lässt sich in etwa folgender Wortlaut rekonstruieren (A. VÖGTLE):

*Ein Mensch machte ein (großes) Gastmahl und lud viele ein. Und er sandte seinen Knecht (zur Stunde des Gastmahls) um den Geladenen zu sagen: „Kommt, denn schon ist es bereit.“ Und es begannen auf einmal alle, sich zu entschuldigen. Der erste sagte ihm: „Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen, ihn zu sehen. Ich bitte dich, halte mich für entschuldigt.“ Und ein anderer sagte: „Ich habe fünf Ochsengespanne gekauft und gehe, sie zu prüfen. Ich bitte dich, halte mich für entschuldigt.“ Und ein anderer sagte: „Ich habe eine Frau geheiratet, und deshalb kann ich nicht kommen.“ Der Diener kehrte zurück und berichtete das seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sagte seinem Knecht: „Geh (schnell) hinaus auf die Straßen (der Stadt) und soviele du findest, bringe sie hierher.“ Und der Knecht ging hinaus auf die Straßen und brachte alle, die er fand. Und das Haus wurde voll von Gästen.*

### **Gattung und Form**

- Erzählt wird eine einmalige, ungewöhnliche Geschichte: alle zu einem Mahl geladenen Gäste sagen ab, so dass das Fest zu scheitern droht. Der Gastgeber reagiert ebenfalls in nicht alltäglicher Weise und lässt Ersatzgäste von der Straße holen.
- Die Geschichte hat einen klaren Aufbau in vier Szenen: Einladung / Ablehnung der Einladung / Rückkehr des Knechtes und neue Entscheidung / Herbeiholen der Ersatzgäste.

## Vom königlichen Hochzeitsmahl – Auslegung des Jesus-Gleichnisses

### **Bildebene**

- Auf der Bildebene ist im Blick auf das ursprüngliche Jesus-Gleichnis kaum ein Zweifel an der Zuspitzung der Erzählung möglich. Das Gleichnis läuft auf einen klaren Gedanken zu:

*Da alle ursprünglich geladenen Gäste nicht zum Fest kommen wollen, werden andere eingeladen, die das Haus füllen.*

### **Sachebene**

Umstritten ist, wie die im Bild gewonnene Zuspitzung in die gemeinte Sache umzusetzen ist.

- Manche Ausleger beziehen das Gleichnis auf das Geschick der Gottesreich-Botschaft Jesu: Sie werde von den Frommen abgelehnt, von den Sündern dagegen angenommen.
  - Anderen zufolge illustriert die Parabel die Seligpreisung an die Armen und, mehr noch, das Wehe über die Reichen (bezogen auf die Entschuldigungsgründe in Lk 14,18f).
  - Existenziale Auslegungen deuten auf zwei Seiten im Hörer, seine alte und seine neue Einstellung zu dem, was jetzt an der Zeit ist.
  - Es findet sich der Bezug auf Jesu Gemeinschaftsmähler mit dem gesetzesunkundigen Volk. Sie seien Vorwegnahme des himmlischen Mahles. Wer diese Einladung ausschlägt, schlägt also das entscheidende Heilsangebot Gottes aus.
- ↳ Alle diese Auslegungen kommen nicht zurecht mit dem Grundzug der Parabel: Die an zweiter Stelle Eingeladenen sind *Ersatzgäste*; sie werden nur geladen, weil die eigentlich angezielten Gäste abgesagt haben. Deshalb geht es am wahrscheinlichsten um den Gegensatz Israel-Heiden. Sollte sich Israel der Gottesreich-Botschaft versagen, kommt die Gottesherrschaft dennoch zum Ziel – mit den Heiden (s.a. Mt 8,11f). Es handelt sich um eine Mahnung, die den Ernst der Entscheidung vor Augen führen will.

## Vom königlichen Hochzeitsmahl – Akzente des Matthäus

- Mt ändert Personeninventar und Mahlanlass: Ein König lädt zur Hochzeitsfeier seines Sohnes. Dies eröffnet eine metaphorische Dimension auf Gott und Jesus hin.
- Die Einladung wird ohne Gründe schroff abgewiesen, was zu einem zweiten Versuch des Königs führt (VV.3f). Die Reaktion auf diesen Versuch ist erstaunlicherweise gewaltsam: die einladenden Knechte werden getötet (VV.5f). Im Rahmen der Parabel ist dieser Zug nicht plausibel. Er erklärt sich von der Sache her; die Knechte sind Boten Gottes (=des Königs). Am wahrscheinlichsten ist hier an urchristliche Boten zu denken – nach dem Bezug auf Johannes den Täufer (21,28-32) und auf das Geschick Jesu (21,33-46).
- Die Reaktion des Königs auf die Tötung seiner Knechte verdankt sich ebenfalls der Sachebene (V.7). Erzählerisch ist sie völlig unangemessen. Der Feldzug passt schlecht in den Zusammenhang eines bereit stehenden Mahles, zu dem nach dem Ende des Kriegs eingeladen werden kann, als ob der Krieg eine Sache von wenigen Minuten gewesen wäre. Die Zerstörung der Stadt der Mörder bezieht sich auf den Fall Jerusalems im Jahr 70, gedeutet als göttliches Strafgericht.
- Die Einladung von Ersatzgästen weist im Zusammenhang des MtEv ganz deutlich auf Heiden. Dass „Böse und Gute“ in den Hochzeitssaal kommen, baut eine Spannung auf den Schluss hin auf.
- Das Gleichnis vom Mann ohne hochzeitliches Gewand (VV.11-14) ist erzählerisch wiederum nicht besonders geglückt: Einem von der Straße weg eingeladenen Gast kann man nicht vorwerfen, ohne Festgewand erschienen zu sein. Das Gewand steht also offensichtlich metaphorisch für etwas anderes. Vom Abschluss wird klar, dass es um das endzeitliche Gericht geht. Auch die Ersatzgäste sind von ihm betroffen. Die Leser des MtEv können ohne Weiteres auf das Tun als Maßstab des Gerichts kommen.

## Von den zehn Jungfrauen – Mt 25,1-13

**1** Dann wird verglichen werden das Himmelreich mit zehn Jungfrauen, die ihre Fackeln nahmen und hinausgingen zur Einholung des Bräutigams. **2** Fünf aber von ihnen waren töricht und fünf klug. **3** Die törichten nämlich nahmen ihre Fackeln, nahmen (aber) kein Öl mit sich. **4** Die klugen aber nahmen Öl in den Gefäßen mit ihren Fackeln. **5** Da aber der Bräutigam ausblieb, wurden alle schläfrig und schliefen (ein). **6** Mitten in der Nacht aber entstand Geschrei: „Siehe, der Bräutigam! Geht hinaus zu seiner Einholung.“ **7** Da wachten alle jene Jungfrauen auf und richteten ihre Fackeln her. **8** Die törichten aber sprachen zu den klugen: „Gebt uns von eurem Öl, denn unsere Fackeln erlöschen!“ **9** Die klugen aber antworteten und sprachen: „Niemals, es genügt keinesfalls uns und euch. Geht lieber zu den Händlern und kauft euch.“ **10** Als sie aber hingegangen waren, um zu kaufen, kam der Bräutigam, und die Bereiten gingen hinein mit ihm zur Hochzeit, und geschlossen wurde die Tür. **11** Später kommen aber auch die übrigen Jungfrauen und sagen: „Herr, Herr, öffne uns!“ **12** Der aber antwortete und sprach: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht.“ **13** Wacht also, denn ihr wisst nicht den Tag noch die Stunde.

## Von den zehn Jungfrauen – Analyse

### **Literarkritik**

- Meist gilt V.13 als sekundäre Zutat, da der Satz nicht ans Gleichnis gebunden ist (s. z.B. Mt 24,42-44) und auch nicht ganz zum Gleichnis passt.
- V. 1a wird gewöhnlich auf Mt zurückgeführt.
- V.2 ist nicht zu streichen, der Satz raubt der Erzählung nicht die Spannung, die Differenz zur Formulierung am Ende („die Bereiten“, „die Übrigen“, VV.10f) nötigt nicht zu einem literarkritischen Schnitt in V.2.
- Ob die doppelte Herr-Anrede und das „wahrlich, ich sage euch“ ursprünglich sind, hängt vom Urteil über die traditionsgeschichtliche Herkunft ab. War der Bräutigam schon ursprünglich auf den wiederkommenden Christus hin angelegt, gibt es keinen Anlass, hier einen Zusatz zu erkennen.
- Dass ein ursprüngliches Gleichnis im Umfang VV.1b.3-10b nachträglich erweitert wurde um VV.10c-12 (ab: „geschlossen wurde die Tür“), ist eher unwahrscheinlich: eine zweite Gruppe würde zwar erwähnt, ihr Geschick aber nicht behandelt. Fraglich bleibt auch die Bedeutung des Verzögerungsmotivs.

### **Gattung und Form**

- Bisweilen wird die Geschichte als Allegorie gewertet, weil zahlreiche Einzelzüge sich nicht aus dem gewählten Bildfeld erklären ließen.  
Aber:
  - Solche Züge müssten aus einer Parabel keine Allegorie machen (s.o. §4,4).
  - Wir wissen zu wenig über damalige Hochzeitsbräuche, um daraus gattungskritische Folgerungen zu ziehen.
- Es handelt sich also um eine Parabel, die alle Elemente einer dramatischen Erzählung aufweist: verschiedene Akteure, szenisches Arrangement mit dramatischer Entwicklung, Dialoge.
- Drei Teile lassen sich erkennen: VV.1-5: Auszug der Jungfrauen zur Einholung des Bräutigams – Verzögerung der Ankunft / VV.6-10: Ankunft des Bräutigams [VV.6-9: Ankündigung der Ankunft und Dialog zwischen den Jungfrauen / V.10 Ankunft des Bräutigams während der Abwesenheit der törichten Jungfrauen – Beginn des Festes und Verschluss der Tür] / VV.11f: Abweisung der zu spät Gekommenen.



## Von den zehn Jungfrauen – Auslegung I

### **Bildebene**

- Eine grundlegende Entscheidung für das Verständnis der Parabel fällt in der Frage, wo die eigentliche Handlung beginnt: bereits in V.1 – oder ist dieser Vers nur Überschrift, gefolgt von der Personenbeschreibung in den VV.2-4?
    - Im ersten Fall ziehen die Jungfrauen mit brennenden Fackeln aus, nur die Klugen aber haben Ölvorräte dabei und sind so auch für die verspätete Ankunft vorbereitet.
    - In andern Fall würden die fünf Törichten versuchen, ihre Fackeln ohne Brennstoff zu entzünden. Die Aussage von V.8 würde sich also nicht auf das Verlöschen brennender Fackeln beziehen, sondern auf den vergeblichen Versuch, die Fackeln ohne Öl anzuzünden.
      - ↳ Problem:
        - (1) Ist die Wortwahl („verlöschen“) erklärbar, wenn es darum geht, dass die Fackeln gar nicht angezündet werden können? Und strapaziert ein solcher Versuch ohne Brennstoff die Torheit der Törichten nicht zu sehr?
        - (2) Die Verzögerung der Ankunft des Bräutigams hat erzählerisch keine Bedeutung. Warum wird sie überhaupt erzählt, wenn die Torheit der Törichten auch ohne sie offenbar werden müsste?
- Es spricht also mehr für das übliche Verständnis der Parabel.
- Das Ausbleiben des Bräutigams ist für die Parabel dann zentral: Nur durch sie bestimmt sich Klugheit und Torheit. Die Klugen sind durch die Mitnahme von Öl darauf vorbereitet, dass ihre Fackeln länger brennen müssen, die Törichten nicht.
  - Der häufig als anstößig empfundene Zug, dass die Klugen nicht teilen, ist erzählerisch notwendig. Im Rahmen des Bildes ist ihr Verhalten einsichtig: das Festgeleit darf nicht gänzlich scheitern. Die Klugen dürfen nicht teilen, weil der Erzähler seine Geschichte sonst nicht zu ihrem Ziel bringen könnte. Beachtet man die Gattung, ist auch klar: Es wird nicht gesagt, es sei Zeichen von Klugheit, nicht zu teilen.
  - Als Pointe ergibt sich: *Weil sie nicht auf eine längere Wartezeit bis zur Ankunft des Bräutigams vorbereitet waren, verpassen die törichten Jungfrauen die Ankunft des Bräutigams und werden vom Fest ausgeschlossen.*

## Von den zehn Jungfrauen – Auslegung II

### **Sachebene**

- Eine Deutung als Jesus-Gleichnis bereitet Schwierigkeiten: Jesus verkündet die drängende Nähe der Gottesherrschaft, der keine Terminspekulation gerecht wird. Die endzeitliche Herrschaft Gottes ist bereits angebrochen, ihre Vollendung steht noch aus. Was soll in diesem Kontext eine Parabel, die davon handelt, sich vernünftigerweise auf eine längere Wartezeit einzustellen?
- Aus der urchristlichen Tradition ist dagegen das Problem einer Verzögerung gut bekannt: das Ausbleiben der Wiederkunft Christi. Wurde zunächst die Parusie als in unmittelbarer Zukunft bevorstehend geglaubt (z.B. 1Thess 4,15), so zeigte sich mit der Zeit, dass diese Erwartung trog. Unser Gleichnis gehört in den Prozess der Wandlung urchristlicher Parusiehoffnung. Es plädiert für das Einkalkulieren einer längeren Wartezeit, solches Verhalten wird zum Zeichen der Klugheit.

### **Metaphorische Elemente**

- In der synoptischen Tradition ist die Metapher vom Bräutigam für den Messias bekannt (Mk 2,19b-10). Dazu passt auch die Rede dieser Figur: „Wahrlich, ich sage euch ...“ Hier gibt der Weltenrichter endzeitliche Belehrung.
- Im Rahmen des MtEv können weitere metaphorische Bezüge wahrgenommen werden (s. Mt 7,21-27 mit der doppelten Herr-Anrede und dem Gegensatzpaar „klug – töricht“). Dann würde vor allem auf das rechte Tun abgehoben sein, das den Törichten fehlt. Dies könnte auch durch die Lichtmetaphorik (s. 5,16) bestärkt werden.

## Zur „Parabeltheorie“ in Mk 4,10-12

### **Zum szenischen Rahmen**

Die Unterbrechung der Szene in Mk 4,10 ist wohl im Sinn einer literarischen Vorblende zu verstehen. Die Schlussnotiz in 4,33f zeigt nicht nur, dass der Erzähler die Situation der öffentlichen Verkündigung Jesu wieder voraussetzt; sie gibt auch einen Hinweis, an welcher Stelle dies geschieht: dort, wo wieder ein Gleichnis erzählt wird (4,26).

### **Zum Verständnis der „Parabeltheorie“**

- Deutlich wird zwischen zwei Gruppen unterschieden: die einen sind die Jünger („euch“/ὑμῖν), die anderen sind „draußen“ (τοῖς ἔξω).
  - Den Jüngern ist Einsicht gegeben in das Geheimnis des Reiches Gottes („Geheimnis“ bezieht sich in apokalyptischer Tradition auf den Geschichtsplan Gottes, der den Menschen eigentlich verborgen ist, einzelnen Sehern aber offenbart wird). Im MkEv wird dies in den Belehrungen der Jünger durch Jesus aufgegriffen (4,13-20; 4,34).
  - In der Aussage über diejenigen, die „draußen“ sind, erhält παραβολή (Gleichnis) den (lexikalisch auch möglichen) Sinn von „Rätselrede“. Das Nichtverstehen wird (wie auch das Verstehen der Jünger) auf den Willen Gottes zurückgeführt.
    - ↳ Dadurch entsteht eine anstößige Aussage. Gemeint ist allerdings nicht, dass Gott souverän bzw. willkürlich bestimme, wer zur einen oder anderen Gruppe gehört. Der Ausgangspunkt ist die *gegebene* Zweiteilung: nicht alle gehören zum Jüngerkreis (bzw. zur Gemeinde), es lassen sich viele nicht gewinnen. Dieser irritierende Tatbestand wird gedeutet: Wenn die von Gott initiierte Botschaft auf Ablehnung stößt, muss darin auf verborgene Weise Gottes Wille wirksam sein.
- Auch im MkEv sind „die draußen“ (οἱ ἔξω) diejenigen, die sich gegen Jesus entscheiden, nicht die Volksmenge aus der Szene (s. 3,20f.31-35 mit der Gegenüberstellung von Gegnerschaft draußen und Anhänger drinnen im Haus). In 4,33 wird deutlich, dass die Gleichnisse das Verstehen der Volksmenge fördern sollen („... wie sie es hören *könnten*“).

**Mk 4,10-12**

Und als er allein war, fragten ihn diejenigen, die um ihn waren mit den Zwölf, nach den Gleichnissen. 11 Und er sagte ihnen: „Euch ist das Geheimnis der Gottesherrschaft gegeben.

Jenen aber, die draußen sind, geschieht alles in Gleichnissen,  
12 **damit** sie SEHEND SEHEN UND NICHT SEHEN, UND HÖREND HÖREN UND NICHT VERSTEHEN, DAMIT SIE NICHT ETWA UMKEHREN UND IHNEN VERGEBEN WIRD.

**Mt 13,10-17**

10 Und seine Jünger traten heran und sprachen zu ihm: „Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen?“ 11 Er aber antwortete und sprach zu ihnen: „Euch ist es gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu kennen, jenen aber ist es nicht gegeben. 12 *Wer nämlich hat, dem wird gegeben werden, und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, von dem wird, auch was er hat, genommen werden.* 13 Deshalb rede ich zu ihnen in Gleichnissen, **weil** sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören und nicht verstehen. 14 Und an ihnen erfüllt sich die Prophezeiung Jesajas, die sagt: MIT DEM GEHÖR WERDET IHR HÖREN UND NICHT VERSTEHEN, UND SEHEND WERDET IHR SEHEN UND NICHT(S) SCHAUEN. 15 UN DURCHLÄSSIG WURDE NÄMLICH DAS HERZ DIESES VOLKES, UND MIT DEN ÖHREN HÖRTEN SIE SCHWER, UND IHRE AUGEN HABEN SIE VERSCHLOSSEN, DAMIT SIE NICHT ETWA SEHEN MIT DEN AUGEN UND MIT DEN ÖHREN HÖREN UND MIT DEM HERZEN VERSTEHEN UND UMKEHREN UND ICH SIE HEILEN WERDE. 16 *Eure Augen aber sind selig, denn sie sehen, und eure Ohren, denn sie hören.* 17 *Denn Amen, ich sage euch: „Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr seht, und haben (es) nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben (es) nicht gehört.*

*Wichtigste Änderungen von Mt 13,10-17 gegenüber Mk 4,10-12:*

- *Erweiterung* durch V.12 (aus Mk 4,25) und VV.16f (aus der Logienquelle) sowie in VV.14f (ausführlicheres Jes-Zitat).
- Die Jünger fragen, warum Jesus **zu ihnen** in Gleichnissen spricht (V.10).
- Jesus antwortet: „**weil** sie nicht sehen usw.“ (V.13), nicht: „**damit** sie nicht sehen usw.“ (so Mk 4,11f).

**Lk 10,23f**

23 Und er wandte sich um zu seinen Jüngern für sich und sprach:  
„Selig die Augen, die sehen, was ihr seht.  
24 Ich sage euch nämlich: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen und hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört.“

## Mt 13,10-17: Intention der mt Redaktion

Der grundlegende **Leitgedanke** der mt Redaktion lässt sich folgendermaßen formulieren:

Der Aspekt der Verstockung des Volkes durch Gott wird zurückgedrängt und stattdessen die eigene Verantwortung für das Nichtverstehen betont.

### **Begründung**

- (1) Änderung in 13,13: „Ich rede zu ihnen in Gleichnissen, *weil* sie sehend nicht sehen usw.“ An der vergleichbaren Stelle schreibt Mk: „Jenen draußen geschieht alles in Gleichnissen, *damit* sie sehend ... nicht sehen“ (4,11f). Die Gleichnisrede Jesu hat also nichts mit Verstockung durch Gott zu tun. Sie soll *nicht bewirken*, dass die Hörer Jesu nicht verstehen. So ist auch das Jes-Zitat bei Mt anders eingesetzt als bei Mk: Es erläutert das gegebene Nichtverstehen der Hörer Jesu.
- (2) Die Einfügung von V.12: Dadurch schafft Mt eine Stichwortverbindung zu V.11 („euch ist *gegeben* – „wer hat, dem wird *gegeben*“). Den Jüngern wird gegeben, weil sie schon (etwas) haben: das Verstehen, jedenfalls ein anfängliches Verstehen – im Kontext aus der Seligpreisung in 13,16f zu begründen.
- (3) Das ausführliche Jes-Zitat passt sich in diese Linie ein. Zwar kann man in V.15 einen Anhaltspunkt für ein göttliches Handeln entdecken („das Herz wurde undurchlässig gemacht“), aber man muss den Vers nicht so deuten. Der „damit-Satz“ in V.15 kann sich auf das Handeln Israels beziehen, zumal er direkt anschließt an eine Aussage, die das menschliche Tun betont: „sie haben ihre Augen verschlossen.“

## Zur Deutung von Mt 13,13

„Deshalb rede ich zu ihnen in Gleichnissen, **weil** sie sehend nicht sehen und hörend nicht hören und nicht verstehen.“

↳ Warum begründet das Unverständnis des Volkes die Rede in Gleichnissen?

Der Zusammenhang ist zu erklären von dem Begriff her, den wir mit „Gleichnis“ wiedergeben. Dieser Begriff (παραβολή/*parabole*) ist auch bei Mt doppeldeutig.

- (1) Er kann einmal neutral bildhafte Rede bezeichnen; in diesem Sinn trifft die Wiedergabe „Gleichnis“ (13,3.24.31.33.53; 21,33; 22,1; auch 24,32).
- (2) Er kann, zum Zweiten, die Bedeutung von „Rätselrede“ annehmen – sofern die Hörer nicht verstehen (13,10.18.36; 15,15).

↳ Von diesem Befund her kann man die Aussage in 13,13 als Spiel mit der doppelten Bedeutung von *parabole* verstehen. Jesus spricht in Gleichnissen – und weil die Hörer nicht verstehen, werden die Gleichnisse für sie zur Rätselrede. Jesus reagiert also streng genommen gar nicht mit der Gleichnisrede auf das Unverständnis; die Hörer bewirken vielmehr durch ihr Unverständnis, dass ihnen die Gleichnisrede zur Rätselrede wird.

## Das Erfüllungszitat in Mt 13,34f

### Analyse

- Mt übergeht die Formulierung „wie sie es hören konnten“ in Mk 4,33, wohl aus Gründen der Textstraffung – nicht, weil Mt eine Aussage über das Verstehen des Volkes vermeiden wollte. Vielleicht spielt auch eine Rolle, dass an dieser Stelle nur vom Gleichnisverkündiger Jesus gesprochen werden soll.
- Auch die Notiz, Jesus habe seinen Jüngern die Gleichnisse aufgelöst (Mk 4,34b), übergeht Mt. Der Grund ist wohl nicht darin zu suchen, dass der zweite Teil der Gleichnisrede als Jüngerbelehrung (ab 13,36) an die Stelle der mk Notiz getreten sei. Vielmehr brauchen nach seinem Jüngerbild die Jünger keine eigene Auflösung der Gleichnisse.
- Das Zitat stammt entgegen der Einleitung („was durch den *Propheten* gesagt ist“) aus Ps 78. Die Formulierung könnte sich daraus erklären, dass David als Autor des Psalters als geistbegabt gilt (s.a. Mt 22,43). Vorgeschlagen wird auch, dass auf den am Beginn des Psalms genannten Asaph angespielt ist, da in 1Chr 25,2LXX; 2Chr 29,30 (hier mit Anspielung auf die Psalmen-Tradition) ein Prophet dieses Namens erwähnt wird.

### Auslegung

- Zum zweiten Mal nach 13,10-17 wird die Gleichnisrede unterbrochen, in diesem Fall vom Erzähler. Während an der früheren Stelle die Gleichnisverkündigung von der Hörerseite aus betrachtet wird, steht nun die *Perspektive des Verkünders* im Vordergrund. So werden auch im Zitat selbst nicht Adressaten der Verkündigung genannt.
- Diese Perspektive passt sich gut in den Rahmen der Erfüllungszitate ein, die ja grundsätzlich christologisch ausgerichtet sind. So wird auch die Verkündigung in Gleichnissen zum Baustein für die Christologie. Deshalb
  - spielt die Frage nach Verstehen und Nichtverstehen keine Rolle;
  - besteht kein Grund, die Nuance der „Rätselrede“ einzutragen. Das Zitat bietet dafür keinen Anhaltspunkt. Im Vergleich zur LXX ist der Wortlaut so verändert, dass ein Wort *ersetzt* ist, das jene Nuance des Rätsels hätte ausdrücken können (πρόβλημα/*problema*).
- Das „von Anbeginn Verborgene“ könnte im Rahmen des MtEv auf das Gottesreich gedeutet werden (s. den Kontext von Gottesreich-Gleichnissen und die Formulierung in 25,34).